

Marioth, Johann (Jean, der Ältere)

1601 Fürstbistum Lüttich

16. November 1667 Lüttich

Hüttenherr (Unternehmer) von Montabaur

Johann stammte aus dem Fürstbistum Lüttich, dem wallonischen Teil der Niederlande (heute: Belgien). Seine Eltern waren Bertrand und Jehenne Mariotte, die nach Lüttich eingewandert waren. Sein Vater war Kesselmeister und erlangte am 22. Juni 1607 das Bürgerrecht in der Stadt Lüttich. Johann erlangte Kenntnisse im Bergwerks- und Hüttenwesen und war seit 1625 verheiratet mit Johanna (Jeanne) de Tornaco aus Lüttich, einer Tochter des Advokaten Ludolf de Tornaco in Lüttich. Dessen Sohn Lambert, also Johanns Schwager, war Rat beim Kurfürsten Ferdinand von Köln, von 1612 bis 1650, zugleich Fürstbischof von Lüttich. Ab 1636 besaß Johann Anteile an einem Hochofen und an einer Eisenhütte in Vennes bei Lüttich.

Mitten im Dreißigjährigen Krieg ließ sich Johann im Jahr 1639 vom Domkapitel des Erzstifts Trier Abbau- und Verarbeitungsrechte an den Eisenerzvorkommen bei Dernbach als Lehensrechte übertragen. Kurfürst → Philipp Christoph von Sötern war zu dieser Zeit Gefangener des Kaisers Ferdinand III. in Wien und daher nicht im Amt. Die Eisensteingrube bei Dernbach in der Nähe von Montabaur hatte bereits Kurfürst → Lothar von Metternich im Jahr 1614 dem Hüttenmeister der Hunds dorfer Eisenhütte, Kaspar Schweickardt von Engers, für acht Jahre übertragen und sie 1621 dem Hüttenmeister Thomas Lion zu Hundsorf verpachtet, der auch auf der Westseite der Montabaurer Höhe in der Vallerau eine Eisenhütte am Plätzerbach errichtete (heute Nähe Hüttenmühle). Johann Marioth hatte diese Gegend bereits ab 1624 auf kaufmännischen Reisen nach Frankfurt erkundet.

Johann Marioth hatte 1639 über seinen Schwager Lambert de Tornaco gute Kontakte zu den kaiserlichen und bayrischen Heeren und kannte deren Bedarf an Kanonen und Kanonenkugeln im Dreißigjährigen Krieg. Er richtete neben dem Erzbergwerk in Dernbach in Montabaur ein Eisenguss- und Hammerwerk ein und gründete die „Marioth'sche Eisenindustrie“ in und bei Montabaur. Zwischen Elgendorf und Eschelbach wurden ein Hochofen, eine Schmelzhütte und eine Gießerei aufgebaut (heutige Lage Hüttenmühle). Am Gelbach entstand eine „Hammermühle“ mit einem durch Wasserkraft angetriebenen Eisenhammer. Johann Marioth wurde alsbald als der „Hüttenherr“ von Montabaur bezeichnet. Er war der erste Industriunternehmer in der Stadtgeschichte von Montabaur.

Johann kaufte sich im Jahr 1640 ein eigenes Wohnhaus in Montabaur, trat in der Stadt auch als Stifter auf und genoss die Bürgerrechte der Stadt. Er verpflichtete sich, neben den bürgerlichen Lasten auch jährlich sechs Reichstaler (Rtlr.) für das Waldweiderecht im Märkerwald und jährlich 16 Rtlr. als Sonderbeitrag für die Benutzung der Wege und Straßen zur Eisenschmelzhütte und zum Eisenhammer zu zahlen. Johann Marioth übernahm alsbald auch die Hunds dorfer Hütte und 1654 die Vallerauer Hütte, so dass nach dem Dreißigjährigen Krieg hier ein – für die damalige, vom Krieg hart getroffene Bevölkerung – ein größerer Eisenhüttenbetrieb entstanden war, der Beschäftigung in den Raum Montabaur brachte.



Gewappen der Eheleute Johann Marioth des Älteren und Johanna von Tornaco um 1655 (Holz)

Hüttenarbeiter und Bergleute kamen allerdings als ausgebildete Fachkräfte damals auch aus dem Raum Lüttich in den Westerwald. Wallonische Köhler kamen z.B. nach Neudorf, das alsbald „Welschneudorf“ genannt wurde. Diese „Gastarbeiter“ produzierten in den Wäldern der Region in großen Mengen Holzkohle, die die Schmelzhütten benötigten. Im Jahr 1646 hatte Kurfürst → Philipp Christoph von Sötern die Konzession für den Eisenerzabbau in Dernbach für weitere 20 Jahre verlängert. Die Waldmärkerschaft der Stadt Montabaur mit den amtsangehörigen Gemeinden in den Bännen Holler und Wirges – das war der seit dem Mittelalter bestehende Gerichtsbezirk des Schöffengerichts in Montabaur – verpflichtete sich in einem Vertrag vom 29. Januar 1649, den „Mariothschen Hüttenwerken“ für 20 Jahre Buchenholz zum „Kohlenbrennen“ zu liefern. Das in den Eisenhütten produzierte Roheisen wurde in anderen Hütten und Eisengießereien, z.B. in Vallendar, weiterverarbeitet. Von dort wurden die produzierten Kugeln und Kanonen über den Rhein abwärts nach Köln und in die Niederlande verschifft. Für die Niederlande (Holland), die im Westfälischen Frieden von 1648 nach 80 Jahren Krieg ihre Selbständigkeit von Spanien errungen hatten, war Johann Marioth der „Kriegswaffen- und Rüstungsproduzent“. An die Stadt Amsterdam lieferte er z.B. in den Jahren 1656 bis 1658 allein 300 Kanonen und 15.000 Kanonenkugeln.

Mit der Stadt Montabaur geriet Johann Marioth ab 1650 in einen Konflikt, weil er dazu übergegangen war, seine Arbeiter zum Teil mit Wolltüchern, statt mitbarem Lohngeld zu bezahlen; die Wolltücher ließ er aus den Niederlanden heranfahren, und die Arbeiter sollten sie im Westerwald verkaufen. Darüber beschwerten sich die Zunftmeister der Wollweberzunft in Montabaur bei der kurfürstlichen Regierung. Auf deren Anordnung befahl der Amtmann → von der Felß im Mai 1651 dem Hüttenmeister Johann Marioth, keine Wolltücher mehr auszuteilen und zu verkaufen, weil dieses Recht „seit unvordenlichen Zeiten“ allein der Wollweberzunft in Montabaur zustehe.

Im Amt Montabaur ließ sich der alte Marioth von seinem Sohn → Walter vertreten. Dieser schloss am 26. August 1662 mit der kurtrierischen Regierung eine Vereinbarung, wonach der Kurfürst dem Hüttenmeister Walter Marioth zu Montabaur gestattet, soviel Holz, als er zu den Eisenhütten nötig habe und begehren müsse, umzuhauen und brennen zu dürfen; doch solle er dieses dem Keller zuvor anzeigen, junge Stämme, die Balken geben, schonen, Eichenbäume zur Fortpflanzung des Waldes unberührt lassen und elf Klafter Holz einen Reichstaler an Rentkammer zahlen. Er unterhält langfristige und ertragreiche Handelsbeziehungen zu Holland und verschafft sich eine monopolähnliche Stellung mit der Lieferung von Kanonen; er liefert z. B. 1658 zur Bestückung der Festungsanlagen von Amsterdam 300 Kanonen.

Ab 1660 verlegte Johann Marioth, der inzwischen als reicher Unternehmer galt, seinen Wohnsitz wieder nach Lüttich. Dort besaß er ausgedehnten Grundbesitz und betrieb dort auch eine Seifenfabrik. Für den Handel mit seinen Eisenwaren und Rüstungsgütern unterhielt er Niederlassungen in Koblenz, Frankfurt, Wien und Amsterdam.

Er starb am 16. November 1667 in Lüttich. Zu dieser Zeit besaß er im Westerwald, an der Lahn und an der Mosel insgesamt 14 Eisenhütten, Eisenhämmereien und Bergwerke, ein für die damalige Zeit großes, länderübergreifendes Unternehmen. Er hatte insgesamt zehn Kinder, von denen drei Söhne und drei Schwiegersöhne das Unternehmen weiterführten.

Das Haus Marioth erreichte unter seinem Enkel Johann Franz (1663-1726) seinen höchsten Glanz; dieser auf Schloss Langenau in Obernhof verstorbene Nachkomme ist in der Abteikirche des Klosters Arnstein bestattet.

Quellen/Literatur:

<https://rppd.lobid.org/1373539019>;

Hans Seeling in Neue Deutsche Biographie (16) 1990, S. 214; Otto Renkhoff, Nassauische Biographie, Wiesbaden Nr. 2738;

Bach Adolf: Vom Glück und Ende des Hauses Mariot, in: Zeitschrift für Heimatkunde des Regierungsbezirks Coblenz und der angrenzenden Gebiete von Hessen-Nassau Nr. 15, 1921, S. 65-69;

Die Frau von Marioth, in: Rheinischer Antiquarius Abt. II Band 3, S. 121-124;

Die Familie von Marioth, in: Rheinischer Antiquarius Abt. II Band 3, S. 258-260;

Possel-Dölken, Paul: Geschichte der Stadt Montabaur, Teil II, Band 1, S.274 ff.

Gensicke, Hellmuth: Die Kirchspiele Alsbach und Grenzhausen; Nass. Annalen Bd.68, S.246;

van Ham, Hermann: Johann Mariot, in: Nass. Lebensbilder, Band 2, Wiesbaden 1943, S. 79 ff.

Beck, L.: Beiträge zur Geschichte der Eisenindustrie in Nassau, die Familie Marioth und ihre Eisenwerke im unteren Lahntal; Nass. Annalen Bd.33, S. 228;

Fries, Heinz: Jean Marioth, der Hüttenherr von Montabaur, in: WZ 2./3.01.1954;

Wild Markus, Montabaur als Industriestandort, in: 700 Jahre Stadt Montabaur, 1981, S. 96 ff.,176;

Kläser Josef, Von der Wallerauer Hütte zur Hüttenmühle, in: Wäller Heimat 2011, S. 151 ff.;

Fiebig Georg: Die Hüttenherren von Mariot, in: www.bendorf-geschichte.de.

Foto: Nassauische Lebensbilder, a. a. O.

Paul Possel-Dölken, Winfried Röther